№ 103.

Dienstag,
am 30. August
1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Hinunter und Hinauf.

Oft zieht die Blicke minnend
Empor des Mondes Glanz
Hinauf zur blauen Ferne,
Wo sich die gold'nen Sterne
Gereih't zum schönen Kranz.

Was sucht ihr dort, ihr Blicke,
In stiller Mitternacht?
Was könnt ihr wohl erschauen
Am Himmel, an dem blauen
In lichter Sternenpracht?

„Wir wollen nur vergleichen
Die Stern' am Himmelszelt
Mit Sternen, die auf Erden
Oft flüchtig sichtbar werden
Dem Wand'rer durch die Welt.“

O suchet dann nicht oben,
Nicht in dem Reich der Luft,
Wo Sterne, die dort flimmern,
Mit fremdem Licht nur schimmern.
Versenkt euch in die Gruft!

Dort ruhen jene Sterne,
Die einst mein Ideal
Am Wonnehimmel schaute,
Den es sich selbst erbaute,
Den es der Gottheit stahl.

Längst ist der Stral verdämmert,
Die kalte Wirklichkeit
Hat meinen Sternenspiegel,
Des Ideales Flügel,
Dem Todtenreich geweiht.

Dort unten, wo's so schaurig,
Dort unten ruht das Glück,

Dort ruhen alle Wonnen,
Dort ruhen alle Sonnen,
Dorthin, hinab, mein Blick!

Nimm, Zeit, was du gespendet,
Nimm auch das Letzte hin!
Nahmst du die Nektarlippe,
So nimm auch das Gerippe,
Du Todtengräberin!

Wo Todeswellen rauschen
Im ungestümen Lauf,
Dort geht der Weg durch Lethe
Hinauf zur Morgenröthe,
Hinunter und hinauf!

Hinunter denn, und wieder
Hinauf zur Sonnenflur.
Auf kühner Ahnung Schwingen
Will siegreich ich dich zwingen
Zu diesem Flug, Natur!

W. Schumacher.

Die rothen Nelken.

Eine persische Geschichte.

Ein Fürst, dem es um das Wohl seiner Völker Ernst ist, erlangt und behauptet mit Leichtigkeit allgemeine Liebe und Treue. Nur wenn einzelne Stände unangemessne Vorrechte haben und alle Uebrigen dadurch und durch eine schlechte Verwaltung leiden, stürzen Staaten zusammen und auf dem Heerde der Zwietracht wartet oft noch nach langer Zeit der glimmende Funke nur auf den Hauch, der ihn wieder zur Flamme machen kann. Wir dürfen hierüber nicht weitläuftiger sein; die Weltgeschichte, und namentlich die der letzten funfzig Jahre, liefert den schlagenden Beweis, daß nur der Fürst, der es mit seinem Volke redlich meint, in diesem Volke selbst die wahre Stütze und, selbst bei dem Sturm von Aussen, einen festen Anker findet.

Ein guter Fürst wird sich aber auch die Liebe seiner Unterthanen durch **Vertrauen** gegen sie zu erhalten wissen. Schlechte Diener — und die fehlen ja auch in den glücklichsten Staaten nicht, — wollen sich oft dadurch wichtig und beliebt machen, daß sie gute Bürger muthwillig in den Verdacht unlautrer Gesinnungen bringen und wenn solchen bösen Knechten nicht bei Zeiten die Hemmkette angelegt wird, so sind sie es gerade, die Gemeinsinn und Vaterlandsliebe unterdrücken; denn wer sieht sich gerne ohne Noth ängstlich bewacht, sobald ein dummer oder boshafter Ankläger, dem Jener vielleicht nichts zuwieder gethan hat, als nicht **seiner** Meinung zu sein, Gehör und Glauben findet!

Kurz nach dem Regierungs-Antritt des Schach Nadir, der ein sehr weiser, gerechter Herrscher war, und noch jetzt in dem Munde aller Perser sehr geachtet fortlebt, bemühte sich ein Scheik Jubal, wohlgesinnte Leute anzuschwärzen und Verschwörungen gegen den Staat zu erlügen. Einst ließ er sich bei dem Schach melden, kroch beinahe auf allen Vieren in's Zimmer und hob unter tiefen Bücklingen so an: „Herrscher der Gläubigen gestatte Deinem schlechten Diener, Dir zu verkünden, was ihm so eben gemeldet ein Schreiben, so den Stempel der Wahrheit trägt, obgleich sich der Verfasser nicht genannt. Dir droht Gefahr, Schach Nadir! — Am Geburtstage des Mongolen Tamerlan wollen Leute, die gegen Dich verschworen sind, sich, mit **rothen Nelken** verziert, in den Bädern von Lisora zeigen und sodann den beabsichtigten Aufruhr anfangen. Befiehl Deinem erbärmlichen Knechte, was er thun soll an jenem verhängnißvollen Tage!“

Schach Nadir lächelte und sprach: Scheik Jubal, die Verschwörung besteht nur in Deinem Kopfe; aber wenn es Dich beruhigen kann, begieb Dich an Tamerlans Geburtstage in die Bäder von Lisora und ertheile mir Nachricht, wer rothe Nelken getragen.

Der Geburtstag dämmerte. Jubal hoffte viel von ihm, denn sein satanischer Sinn freute sich schon darauf, einige wackre Männer, die seine Geistes- und Herzensgröße für weniger als mittelmäßig hielten, in Anklagezustand zu versetzen und sich zugleich in der, ihm selbst zweifelhaften Gunst des Schachs zu befestigen.

Am folgenden Morgen ließ Schach Nadir den Scheik zu sich entbieten und fragte: Scheik Jubal, wo ist das Verzeichniß derjenigen, die Gestern am Geburtstage des Tamerlan mit rothen Nelken geziert waren?

„Ach!“ seufzte der Scheik „Ich unglücklicher Mann! Man hat Deinen elenden Diener zum Besten gehabt mit den Verschwörungs-Nachrichten. Der Einzige, der sich in Lisora mit einer rothen Nelke sehen ließ, war — ein großer Ochse, dem man sie an das Horn geheftet hatte!“

Schach Nadir lachte und das alte Buch, dem wir diese Geschichte entlehnen, behauptet, daß Scheik Jubal,

dessen Außenseite eben so häßlich war, als seine Seele, in diesem Augenblicke dem Nelkenträger sehr ähnlich gesehen hat.

Dr. Grönke.

Karl der Große in den Fesseln der Leidenschaft.

Die Liebe ist das göttliche Gefühl, welches den Menschen bei seinem Ausgange zur Erde als Himmelserbe begleitet; sie ist sein Palladium in Sturmesnächten, ist die geheime magnetische Kraft, welche die Herzen aneinander fesselt, sie läutert und erstarket. Wie die erwärmende Flamme wohlthätig und neu belebend auf den Körper wirket, wie die wiederkehrende Frühlingssonne tausende süß duftende Blumen aus dem Erdschooße herzaubert, so auch wirket der Stral der Liebe auf das noch unentwickelte Gemüth; er entfaltet es, macht es empfänglich für Großes und Schönes. Aber wie die Flamme leicht zünden und Verheerung verbreiten kann; wie die senkrecht herabfallenden Glutstralen der Sonne in kurzer Zeitdauer den reichsten Blumenflor verderben können; so auch kann der Stral der Liebe Vernichtung dort verbreiten, wo er sich in ein zu zündbares Herz senket und wo vollends die kalte Hand der Trennung ihn auf einen kleinen Brennpunkt zusammendrängt. Besonders sind die Licht- und Kraftgeister dem verzehrenden Einflusse starker Leidenschaften ausgesetzt, weil jedes ihrer Gefühle rasch zur Extremität übergeht. Auch aus dem Leben Karl des Großen ist ein solches Beispiel bekannt. Er, der hohe ritterliche Held, der weisheitsvolle Regent, der Missionär mit dem Schwerte, der unaufhaltsame Mauernbrecher, wurde durch die Blicke eines schönen Weibes bis zur Erschlaffung besiegt, so daß sein irrender Geist schon nahe an der Pforte des Wahnsinns stand.

Karl war nicht mehr ferne von dem Ziele seines Lebens, als er, nach Aachen an seinen Hof zurückkehrend, Rosaura, eine reizende Kammerfrau seiner Gemahlin, der Kaiserin, kennen lernte, und im Moment des Bekanntwerdens auch gleich die heftigste Neigung für sie empfand. Ihm wurde Erhörung gewährt. Jetzt kannte er nur ein Glück: Rosaurens Liebkosungen. Er gedachte nicht mehr seines Ruhmes, den er bis dahin eifersüchtig bewacht hatte. Vergebens machten ihn seine vertrautesten Rathgeber auf den Hohn aufmerksam, dem er sich durch seine Schwäche vor dem Volke Preis gab; selbst der Kummer seiner Familienglieder war nicht laut genug, ihn zu neuer Thatkraft zu erwecken. Da trennte des Todes Sichel das feuerfarbene Band, welches zwei Herzen so fest umschlungen hielt. Die liebreizende Rosaura erkrankte und starb plötzlich (wahrscheinlich von Hofleuten vergiftet). Nun glaubte man die Ursache alles Uebels hinweggerafft, hoffte, den Kaiser Karl wieder männlich sich erheben zu sehen. Große, wenngleich geheime Freude herrschte darüber im Pallaste vor. Allein man hatte sich sehr getäuscht, das Uebel wurde jetzt nur noch größer. Hatte des Kaisers Leidenschaft bisher die äußerste Grenze erreicht, so überflügelte sein unendlicher Gram nun jede Grenze der Vernunft und des Anstandes; ja, entartete zuletzt zur Liebesraserei, die auf den entstellten Leichnam überging. Karl ließ die Leiche einbalsamiren, bekleidete sie mit Purpurgewänden, behing sie mit Edelsteinen und drückte sie unter heißen Küssen und Thränen Tag und Nacht an sein Herz. Neben dem Leichnam hingestreckt, ihn fest umschlungen haltend, und mit den trautesten Worten anredend, kümmerte der wahnsinnige Liebhaber sich nicht um die Armee-Chefs und Gouverneure, die, seinem Gebote harrend, vor den verriegelten Thüren standen. Nur Einem gelang es den Eintritt zu finden. Es war der Bischof von Cöln, ein wegen seiner Weisheit und Frömmigkeit berühmter Mann. Dieser besiegte endlich den wilden Gram des Verzweifelnden, Karl gestattete die Beerdigung der geliebten Leiche und sein nagender Kummer verwandelte sich in lindernde Wehmuth. Doch blieben fortan die Schwingen des Adlers gelähmt, er konnte nicht mehr die frühere Sonnenhöhe erreichen.

Die geschwätzige Legende erzählt von dem Mittel (doch nur eindringende Beredsamkeit), dessen sich der Bischof von Cöln zu Karl's geistiger Genesung bedient, gar Wundersames. Eine Stimme vom Himmel soll ihm erzählt haben, daß die Leiche einen kleinen Ring mit einem Edelsteine unter der Zunge trage und dieser die Ursache der Bethörung sei. Darauf habe der Bischof heimlich dieses Kleinod entwendet, und da sei der Zauber plötzlich entschwunden. Späterhin aber wäre der Bischof, um sich der großen Zuneigung des Kaisers zu entwehren, welche der Zauberring ihm zugeführt, genöthigt gewesen, diesen in einen Sumpf zu werfen; worauf Karl's heiße Liebe sich — dem Sumpfe zugewendet. —

Tauwerk.

Als man vor etwa zehn Jahren bei Burksville in Kentucky nach Salz grub und ungefähr 200 Fuß durch den festen Felsen gebohrt hatte, sprang plötzlich ein Stral Steinöl empor, der sich bis zur Höhe von 12 Fuß vom Boden erhob. Mehrere Tage floß die Quelle fort, und gab etwa 300 Litres in der Minute. Da das Bohrloch nicht weit von dem Fluß Cumberland entfernt war, so war dieser bald mit Oel bedeckt. Neugierige, die sich vergewissern wollten, ob es brennbar sei, zündeten es an, und bald bot die Oberfläche des Wassers nur noch einen unermeßlichen Flammenstrom dar, der die Bäume am Ufer ergriff und mit einem heftigen Brand drohte. Dieses Oel ist grün, wird aber an der Luft braun, und ist so flüchtig und durchdringend, daß es aus den Fässern, die man damit füllen wollte, herausdrang. Der Auswurf dauert nicht immer fort; seit sechs Jahren fanden nur zwei Ausbrüche statt: der letzte begann am 4. Juli 1835 und dauerte etwa sechs Wochen.

Zu dem Pariser Straßenpflaster werden die Steine (harter Sandstein) im Walde von Fontainebleau gebrochen. Sie werden als Würfel von 8 Zollen verarbeitet, und können demnach 6 Mal gebraucht werden. Die Flickarbeiten geschehen, besonders in den Straßen, wo Omnibus fahren, sehr häufig, die neue Arbeit wird aber mit zu viel Erde bedeckt, welches widerlichen Koth erzeugt. Ein darüber von einem großen Arzt getadelter Pflasterer erwiderte: er mache es gerade wie die Aerzte. — Die erwähnte Quadergestalt der Pflastersteine kann Dem, welcher Paris nicht besuchte, die Leichtigkeit erklären, mit welcher in den Julitagen die unzähligen festen Barrikaden mit Schießscharten errichtet wurden.

Die erste öffentliche Gewerbe-Ausstellung in Danzig.

(Fortsetzung.)

Diese vorerwähnten malerischen Trugvortheile finden, wie das Ungeziefer im Schmutze, in der selbstbetrügerischen Sparsamkeit des Publikums ihre Nahrung. Daher giebt es auf der einen Seite so viele kleider- und gewissenslose Anstreicher, die über kurz oder lang der Kommune zur Last fallen, und auf der andern Seite so viele Betrogene. „Kupfergeld, Kupferwaare!“ das ist ein altes höchst bewährtes Sprichwort. Wenn dasselbe künftig von allen Bauunternehmern beherzigt werden möchte, so würden sie selbst (gleich der spottbilligen Oelfarbe) weniger vergelben dürfen — vor Aerger.

An Eisenguß- und Schlosserarbeiten finden wir zuerst 2 Häckselschneidemaschinen aus der Eisengießerei des Fabrikanten Hrn. Geschkat vor. Eine derselben ist nach schlesischem Modell gefertigt, ist theurer, doch auch vorzüglicher als die schlesischen Maschinen. Die zweite Maschine zeigt in ihrem mechanischen Triebwerke eine wesentliche Verbesserung. Bedeutsame Ackerwirthe und Pferdehalter müssen augenscheinbar durch den Ankauf einer solchen Maschine zum Vortheil gelangen, denn was dieselbe mit geringer Menschenkraft während einer Stunde leistet, daran wird der kraftvollste Arbeiter ein ganzes Tagewerk im Schweiße seines Angesichtes anwenden können. — Der Schlossermstr. Hr. Schörning (dritten Damm No. 1426) hat einen Geldkasten eingeliefert, dessen Schloß den untern Theil des Deckels bildet und sich als ein kleines Wunderwerk darstellt. Von dem Schlossermstr. Hrn. Strauß (Schwarzes Meer No. 309) findet man ein französisches Hausthürschloß, mit 2 Fällen nebst Nothriegel und gespaltenem Hauptriegel, vor. Ein unfehlbares Mittel, das Haus vor dem Besuch ungebetener Gäste und Pelzfreunde zu bewahren.

Von Kupferarbeit befindet sich in der Ausstellung ein, von dem Kupferschmiedemstr. Hrn. Bauer (Breitg. No. 1231) gefertigtes Modell zu einem Maischkühler. Nicht gerade als neue Erfindung, doch von Sachkennern als von höchst zweckmäßiger Einrichtung gerühmt.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Botzon.